

Marathon eines gequälten Herzens

Katrin Spinnler brilliert im Monolog „Stabat Mater“

VON BRUNO NEUMANN

Nürnberg. Es ist bekannt, dass die Italiener des Nordens auf ihre Mitbürger aus dem Süden herabblicken. Zu allem Unheil kommt dieses Manko bei Maria Croce, die es in den italienischen Norden verschlagen hat, auch noch dazu. Und nun macht sie sich Luft. Sie schreit ihre Misere hinaus. Aber wohin.

Sie führt Monologe, verflucht ihren nie pünktlich kommenden Liebhaber und rechnet mit der Regierung ab. Der Tonfall, den sie dabei verwendet, wäre vormals nie auf einer Bühne möglich gewesen. Da geht es um puren Sex, um Untreue und ums nackte Überleben. Die Gestalt der Maria Croce ist eine Fiktion, die Antonio Tarantino in seinem Stück „Stabat Mater“ zum Leben erweckte.

In der „Blue Box“ beim Schauspielhaus Nürnberg hatte „Stabat Mater“ seine deutschsprachige Erstaufführung. Im Stück geht es nicht zimperlich zu. Das verlangt nach einer Darstellerin, die glaubhaft vermitteln kann, wie einem gequälten Mutterherz zumute ist. Katrin Spinnler bot mit dieser Rolle in Nürnberg ihren Abschied. Sie liefert in emotionalen Tönen den inneren Zustand und offenbart ihr eigenes Zerbrechen. Tragisch türmen sich die Ereignisse. Vom Verkauf ihrer Kleidung sich über Wasser haltend, rechnet sie ab mit den rüden Zahlungsmethoden, mit denen man sie übers Ohr haut. Die Marokkaner wollen nicht korrekt abrechnen. Aber „wo steckt Giovanni dieser Hund?“ muss sie immer fragen.

Katrin Spinnler leistet in diesem



Katrin Spinnler.

Bild: Theater

Monolog, der anderthalb Stunden dauert, Außergewöhnliches. Das Unglück und den Schmerz, die sich in ihr verbergen, lassen diese Klage – die zum Vergleich mit dem uralten „Stabat Mater“ führt – nur so sprudeln. Die Mischung von schnodderigem Tratsch und erschütternder Tiefe wird durch Spinnlers realistische Vermittlung erfahrbar. In der kleinen „Blue Box“ ist der Eindruck noch unmittelbarer, als es auf der großen Bühne sein könnte. Hier wird man schließlich auch getroffen von Maria Croces Schmerz. Ihr Sohn sitzt wegen Waffenbesitz – und sie hatte keine Ahnung. Wie sich die Bilder gleichen.

Alexander Schilling führte wirkungsvoll Regie, Susanne Fische bereitete den spartanischen Schauplatz und Frank Behnke leistete dramaturgische Vorarbeiten. Der Applaus zu diesem Lamento ohne Komma und Punkt war demonstrativ.